

Peter Bichsel

Mit freundlichen Grüßen

Insel



soll ich jetzt darüber sprechen. Ein Zoologe hilft mir da nicht und ein Botaniker auch nicht. Es gibt viele Sachen, über die ich nur mit Jörg reden konnte. Nein, keine persönlichen Probleme oder so etwas, sondern banale Dinge, über die wir uns freuen konnten, über die wir lachen, spotten und staunen konnten. Die kurze Reise von Solothurn nach Biel wurde in der Beiz zur langen Reise in unsere Welt, die wir uns aus Sprache zusammenbastelten.

Ich werde oft zu mir sagen: »Das muß ich dem Steiner erzählen« und schmerzlich feststellen, daß ich es nie mehr und niemandem erzählen kann. Er hat unsere gemeinsame Sprache mitgenommen, sie taugt jetzt nichts

mehr. Mir fallen dabei auch andere tote Freunde wieder ein, meine Frau Therese – der Griff zum Telefon –, das muß ich Therese erzählen, nur Therese versteht das, und feststellen, daß sie das Telefon nicht abnehmen wird. So ist das, die Toten nehmen die Sprache, die man mit ihnen gesprochen hat, mit ins Grab.

Unser gemeinsamer Freund Max Frisch stellt in seinem zweiten Tagebuch die Frage: »Wenn Sie an Verstorbene denken: wüschten Sie, daß der Verstorbene zu Ihnen spricht, oder möchten Sie lieber dem Verstorbenen noch etwas sagen?«

Ja, sicher, etwas sagen, erzählen, erzählen – weißt du noch.

Nächsten Donnerstag werde ich, wie

immer, zum Bahnhof gehen und, wie immer, Richtung Biel fahren. Ob ich da aussteigen werde, weiß ich noch nicht. Ohne Jörg wird mir die Reise doch zu kurz. Vielleicht fahre ich an Biel vorbei.

Lieber Egon, danke schön

Er kam herein, ging zum Wurlitzer und drückte »Santa Maria«, setzte sich in eine Ecke und tat so, als sähe er mich nicht. Ich kannte ihn, er hatte so eine Art, Leute zu belästigen, Fragen zu stellen, ohne an einer Antwort interessiert zu sein, und konsequent keine Gegenfrage zu beantworten. Er drängte sich in Gespräche, ohne mitzusprechen. Ein Einsamer, der mit Hilfe von Bier ein bißchen Nähe sucht.

»Santa Maria« – ich hatte einige Wochen vorher eine Radiosendung mit meiner Lieblingsmusik gemacht und dabei auch diesen Kitsch gespielt. Nicht

weil ich diese Musik mag, sondern weil mich kurz vorher ein schüchternes Liebespäarchen in einem Café erschüttert hatte. Sie sahen so aus, als seien sie zum ersten Mal in einem Restaurant. Sie bestellten zwei Cola und schoben der Kellnerin einen Franken zu mit der Bitte, für sie »Santa Maria« zu spielen. Es muß für sie geklungen haben wie für mich der späte Beethoven. Für sie also hatte ich die Platte noch einmal am Radio gespielt. Sie werden es sicher nicht gehört haben.

Von dieser Sendung an ging also jener »Eigenartige« jedesmal, wenn er hereinkam, zum Wurlitzer und drückte »Santa Maria«. Sein Übername war Egon, und es war nicht leicht, mit ihm in